

«Ja, wir haben ein Image-Problem»

PH-Direktor über Missstände Nach massiver Kritik äussert sich der Direktor der Pädagogischen Hochschule, Guido McCombie, zu den Problemen am Institut.

Lea Buser und Tanja Opiasa

Herr McCombie, seit Jahren ist die PH Muttenz in Kritik, in Umfragen schneidet sie teils katastrophal ab. Übernehmen Sie dafür die Verantwortung?
Natürlich. Als Direktor muss und darf ich die Verantwortung dafür übernehmen. Das ist ganz klar.

Weshalb schneidet die PH Muttenz so viel schlechter ab als andere PHs in der Deutschschweiz?

Man kann die aktuelle Umfrage der Studierenden nicht national vergleichen, weil die Datenlage nicht die gleiche ist. In der offiziellen Studierendenbefragung der PH FHNW vom Frühling 2024, die vom Institut GFS Zürich durchgeführt wurde, zeigt sich kein gutes, aber doch ein positiveres Bild als in der Umfrage der Studierenden. Bei der Frage nach der Berufsbefähigung durch die PH weicht die PH vom nationalen Schnitt nur minim ab.

Wie kam es zur Umfrage der Studierenden, und weshalb sind die Resultate so deutlich?

Der Haupttreiber vom Ganzen ist das technische Desaster, das wir im Juli hatten, als das Einschreibeportal abstürzte. Dass 100 Studierende ihre Kurse nicht mehr so belegen konnten, wie sie es geplant hatten, hat einen grossen Unmut und Frust ausgelöst. Die Thematik ist komplexer, als die nackten Zahlen glauben lassen.

Also zweifeln Sie daran, dass die Umfrage repräsentativ ist?

Das kann ich nicht sagen, weil wir die Daten nicht haben. Es spielt aber auch keine Rolle, denn 400 unzufriedene Personen sind 400 zu viel. Das müssen wir ernst nehmen, und da sind wir intensiv dran. Die ganze Administration hat Nachtschichten geschoben, wir haben uns die Fälle angeschaut. Grundsätzlich entspricht es dem Standardprozess, dass wir im ersten Belegungsfenster immer Leute haben, die auf Wartelisten landen. Mit der Nachbelegungsphase reagieren wir dann gezielt auf die Nachfrage und schaffen es, dass 99 Prozent in ihre Kurse reinkommen. Für das eine Prozent, bei dem es nicht klappt, suchen wir Einzelfalllösungen, was bei Vollzeitstudierenden bislang stets geklappt hat.

Das Einschreibeverfahren wird schon lange kritisiert. Wenn der Stundenplan erst im September definitiv ist, die Schule aber im August anfängt: Ist es dann nicht ignorant, zu denken, dass das in die Lebensrealitäten von angehenden Lehrpersonen passt?

Sie sagen, die Schule fängt im August an. Das Semester fängt Mitte September an. Und da liegt ein Problem: Wir haben zwei Systeme, die sich überlagern. Wir haben Studierende, die arbeiten und eigentlich so früh wie möglich wissen wollen, wie ihr Stundenplan ist. Und wir haben das System, das eigentlich ausgerichtet ist auf den Studienbetrieb.

Aber wieso wird das dann nicht angepasst?



Guido McCombie, Direktor der PH FHNW, nimmt zu der Studierendenumfrage Stellung. Foto: Lucia Hunziker

Das liegt unter anderem an den Wahlmöglichkeiten, welche den Studierenden geboten werden. Es ist, glaube ich, auch ein Abwägen von verschiedensten Interessen. Wahrscheinlich muss die Belegung aber wirklich vor dem September abgeschlossen sein.

Fehlt es denn auch an Kommunikation?

Wir haben sehr viel investiert in die Kommunikation, müssen diese aber weiter verbessern. Doch auch da gibt es Grenzen: Müssen wir das System so bauen, dass es weniger Information braucht? Dann ist es aber standardisierter und weniger freiheitlich. Oder werden wir die Freiheit behalten, und dann bleibt es kompliziert? Schwierig ist, wenn das Studierergebnis primär Frust und Unsicherheit auslöst. Allerdings treffe ich mich regelmässig mit der Fachschaft, das ist die offizielle Vertretung der Studierenden.

Und der Vorschlag «First come, first serve» ist bei ihr nicht gut angekommen.

Warum?

Wir haben die 19-Jährigen, die 45-Jährigen, jene mit Kindern oder Studierende, die weit weg wohnen. Allen Bedürfnissen gerecht zu werden, ist anspruchsvoll. Deshalb will die Fachschaft das flexible System behalten. Und ich sage immer gern: «Es sind anstrengende Freiheiten.»

Könnte man nicht einfach mehr Kurse anbieten?

Das würden wir gerne machen, aber jeder Kurs muss ausgelastet sein. Sonst können wir ihn nicht finanzieren. Wir haben auch enge finanzielle Vorgaben und müssen sehr gut haushalten.

Uns wird von Studierenden berichtet, die an andere PHs abwandern. Bereitet Ihnen das Kopfzerbrechen?

Wir haben gute Studierendenzahlen. Die grosse Mehrheit der potenziellen Studierenden aus dem Raum Basel kommt zu uns. Die Standorte Brugg-Windisch und Solothurn stehen, auch aufgrund ihrer geografischen Lage, eher in Konkurrenz zu anderen Pädagogischen Hochschulen wie etwa Zürich.

Warum ist denn die Kritik an der PH in Muttenz so gross?

Ich glaube, sie ist nicht in erster Linie gross, sondern laut. Zurzeit ist die mediale Dynamik in erster Linie im Raum Basel auffällig. Aber ja, wir haben irgendwie ein Imageproblem – berechtigt oder nicht.

Dass sich PH-Studierende auf den Berufsalltag vorbereitet fühlen, scheint im Moment zumindest nicht der Fall zu sein.

Genau. Es wird wohl immer PH-Absolventinnen und -Absolven-

ten geben, die sich nicht genügend vorbereitet fühlen. Erst nach einer gewissen Zeit im Berufsalltag kommt die Sicherheit, die man von Tag eins an bräuchte. Da sind wir als Hochschule gefordert, und ich gebe Ihnen völlig recht, dass wir noch nicht dort sind, wo wir sein müssten.

Weshalb?

Wissenschaftliche Erkenntnisse, die den Beruf besser machen, sind wichtig. Lehrpersonen unterrichten schliesslich die Zukunft der Gesellschaft. Aber es ist möglich, dass es die PH FHNW damit etwas übertrieben hat, sodass der Eindruck entstanden ist, die Hochschule wolle primär Wissenschaft vermitteln und ausschliesslich in den Praktika auf den Berufsalltag vorbereiten.

«Es gibt auch viele Studierende, die keine Änderung wünschen.»

Sie haben die Direktion 2022 übernommen. Bereuen Sie das, oder wie haben Sie diese zwei Jahre erlebt?

Ich muss ganz ehrlich sagen, ich bereue nichts. Und ich bin sehr zuversichtlich, dass wir auf einem sehr guten Weg sind. Und natürlich ist es für mich dann sehr frustrierend, wenn aufgrund eines technischen Defekts so viel Empörung entsteht. Da kommen Themen hoch, die wir eigentlich seit Jahren bearbeiten.

Machen Sie es sich mit der Begründung des Systemabsturzes nicht zu einfach?

Nur wegen des Absturzes hätte es diesen grossen Frust nicht gegeben. Er war nun aber der Auslöser, dass auch andere Kritikpunkte wieder vermehrt geäussert werden. Ich muss aber festhalten: Wer Vollzeit studiert, muss aufgrund des Belegungssystems keine Studienzeitverlängerung befürchten. Aber das Problem ist, wir haben unterschiedliche Vorstellungen, was Vollzeit ist. Vollzeit würde heissen, ich habe fünf Tage in der Woche von morgens 8 Uhr bis 18 Uhr verfügbar zu sein. Das sind die Studierenden heute nicht mehr. Es geht meistens um Vereinbarkeit.

Erläutern Sie bitte.

Wir versuchen der Vereinbarkeit von Arbeiten, Familie, Beruf, Leben und Studieren gerecht zu werden. Es gibt immer solche, die finden, wir sollten Kurse noch flexibler online anbieten. Oder die Präsenzpflicht abschaffen.

Also sind die Studierenden selbst schuld?

Nein, sie sind überhaupt nicht selbst schuld, weil sie sich ihre Lebensrealität nicht aussuchen. Umfragen zeigen, dass 70 Prozent sich ihr Studium selbst finanzieren müssen. Aber 95 Prozent haben ihren Traumberuf gefunden

und schaffen deswegen wohl auch das schwierige Studium.

Bekommen Sie die Unzufriedenheit der Studierenden überhaupt direkt mit?

Ja, und das macht mich betroffen. Eine ehemalige Studentin und Kindergärtnerin schrieb mir per Mail, der Job sei so «lässig», aber das Studium, das habe sie fertiggemacht. Und das kann natürlich nicht sein.

Welche Massnahmen planen Sie konkret?

Erstens werden wir als Sofortmassnahme beim Belegungssystem alles daransetzen, dass das stabil ist. Und wir werden es generell überprüfen. Wir werden es kaum schaffen, die Gewichtungspunkte auf den Frühling abzuschieben. Da müssen wir vorsichtig sein. Es gibt nämlich auch viele Studierende, die auf keinen Fall eine Änderung wünschen.

Und zweitens?

Dann gilt es herauszufinden, was unsere Hochschule ausmachen soll. Wie wir da ein Gleichgewicht zwischen Theorie und Praxis schaffen können. Ein Beispiel sind der Elternabend und Elterngespräche. Die muss jede angehende Lehrperson bei uns einmal besucht haben. Das ist aber noch nicht immer der Fall.

Gibt es Entlassungen?

Nein, ich habe noch nichts gehört. Ich bin im engen Austausch mit dem Direktionspräsidenten, und klar hat er auch Forderungen.

Wonach?

Dass wir das System so verbessern, dass die Unzufriedenheit verschwindet. Niemand hat gerne unzufriedene Studierende. Niemand hat gerne schlechte Presse. Persönlich habe ich nicht mehr oder weniger Druck. Wir sind ja schon permanent am Optimieren. Was sich ändert, ist der terminliche Stress. Die Situation bringt vieles durcheinander. Aber wir als Hochschule müssen mit der öffentlichen Kritik umgehen. Wir können und wollen uns nicht verstecken, gerade als pädagogische Hochschule nicht.

ANZEIGE

Mehr als ein Jahrhundert Optiker

Ramstein Optik
1899